

## Alpine Kunst und Kultur

Arte alpina e civiltà

Art alpin et civilisation

### Hanni Bay, eine Pionierin des Schweizer Alpinismus

Ausstellung zum 100. Geburtstag  
der Künstlerin im Schweizerischen  
Alpinen Museum Bern,  
30. Oktober 1985 bis 5. Januar 1986

Hanni Bay wurde am 29. September 1885 in Belp bei Bern geboren. Den Malunterricht während eines Auslandsaufenthaltes betrachtete die Sechzehnjährige nicht erwartungsgemäss als Teil einer gehobenen Erziehung für Töchter, sondern als erste Stufe einer Berufsausbildung. Die folgenden Jahre verbrachte sie vorerst zu Hause, wo sie von einer soliden Grundausbildung an der Kunstgewerbeschule Bern profitieren konnte. Von 1906 bis 1908 war sie Schülerin von Cuno Amiet auf der Oschwand, danach bildete sie sich weiter aus an der Académie Ranson in Paris.

Wann immer sich eine Gelegenheit zeigte, zog die junge Hanni Bay hinaus in die Natur. Bereits als Sechsjährige wurde sie durch glückliche Umstände mit

dem Wintersport bekannt gemacht. Daraus wuchs auf natürliche Weise die Freude an der Bewegung im Freien, an Bergwanderungen, später an Hochgebirgstouren. Hanni Bay erinnerte sich gerne an ihre frühen Erlebnisse im Schnee: «Dass wir mit den Ski an keinen Weg gebunden waren, imponierte uns sehr, und erst später wurde mir bewusst, dass einer der grossen Reize des Skisportes gerade in dem Vagantentum liegt. Wir ahnten damals, dass wir mit den Brettern etwas unternehmen konnten, was uns bisher unerreichbar war.»

Kurz nach der Jahrhundertwende bildete sich an der Kunstgewerbeschule Bern eine Gruppe von Studierenden, die in der Freizeit ins Oberland zogen. Auch die zukünftigen Maler Otto Morach, Arnold Brügger, später Johannes Itten, gehörten dazu; von verschiedenen Fakultäten der Universität gesellten sich weitere Bergbegeisterte bei, so Albert Hitz von Klosters, der Rechtswissenschaft studierte und im Jahr 1905 zu den Gründern des Akademischen Alpenclubs Bern gehörte.

1907 wurde im Schweizer Alpenclub heftig über die «Damenfrage» diskutiert. Hanni Bay war von der hitzigen Debatte direkt



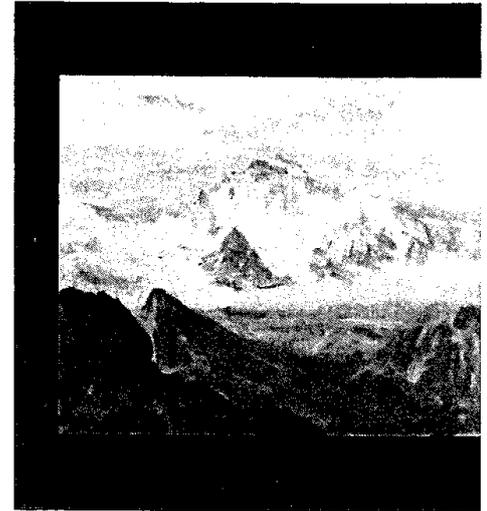
Photos: Alpines Museum

betroffen, war sie doch eines jener Wesen, die mit ihren Kollegen ins Hochgebirge zogen. Auch für sie galt der Aufruf im Cluborgan «Alpina»: «Die Zeit der «Damenberge» ist vorüber; die Damenmitgliedschaft ist kein Akt der Höflichkeit mehr, sondern der Billigkeit und Gerechtigkeit.» Hanni Bay war eine uneigennützig Kameradin. Als im Sommer 1904 die Berglihütte neu gebaut wurde, betreute sie während einiger Wochen die Baumannschaft als Köchin. Die Bedingungen in dieser Abgeschiedenheit waren hart. Von den heute gewählten Anmarschrouten war damals nur diejenige von Grindelwald über Bäregg-Kalli-Fieschergletscher in einer ca. achtstündigen Anmarschzeit möglich. An die Zugänge von der Station Eismeer über den Firnbruch und vom Jungfraujoch war erst später mit dem fortschreitenden Bau der Jungfraubahn zu denken. Nach Abschluss der Arbeiten versuchte man der tüchtigen Köchin beizubringen, sie habe nun nach Grindelwald abzustei-gen, beim Eröffnungsfest der Hütte seien keine Frauen erwünscht, der Alpenclub bleibe reine Männersache. Diese Abwehrmassnahmen waren erfolglos. Hanni Bay blieb standhaft und feierte als alleinige Frau in diesem Club die Eröffnung der Berglihütte am 6. August 1904 mit. Bergsteigen als Passion, als Eingehen in die stets wechselnden Bedingungen, als Kampf mit der rauhen Natur war für Hanni Bay mehr als ein Wochenendvergnügen, wurde ihr Lebensnotwendigkeit. Dass der Malkasten im Rucksack mitgetragen wurde, beweisen Spuren ihrer Hand in der Bietschhornhütte. Als Beitrag zu den Renovationsarbeiten im Sommer 1908 malte sie auf eine Bettstatt einen Berggänger, an die Tür

im Aufenthaltsraum das Tschingelhorn und auf den weissen Gschirrschrank mit blauer Farbe das Bietschhorn in der Gestalt, die es gegen den Lötschenpass hin zeigt – programmgemässes Ziel der hier Einkehrenden.

Nach ihrer Verheiratung mit Albert Hitz im Jahr 1910 und der Geburt der drei Töchter hatte Hanni Bay weniger Musse für ihre künstlerische Tätigkeit und kaum mehr Gelegenheit für Bergtouren, noch viel weniger in der schwierigen Zeit nach 1925, als ihre Ehe geschieden wurde und sie auf Erwerb angewiesen war. Erst als die Töchter flügge wurden, konnte sie wieder mit dem Malgerät hinausziehen in die Natur. Als sie 1942 nach Bern zurückkehrte, wurde die Künstlerin von einem wahren Schaffensrausch erfasst. Weder unwegsames Gelände, noch Sumpf oder tiefer Schnee konnte sie davon abhalten, ihre ausgewählten Standorte aufzusuchen. Selbst bei starkem Gebirgswind arbeitete sie unverdrossen, gab der Staffelei durch einen angehängten Stein mehr Standfestigkeit und hinderte den aufgespannten Lichtschirm vor dem Davonfliegen, indem sie ihn an ihrem Bein festband.

Veränderungen in der Natur regten die Malerin an zum Arbeiten, sei es ein Aufkeimen, ein Wachsen, sich Öffnen von Knospen und Blüten oder ein Verfärben von Laub und Lärchennadeln vor dem Abfallen. Das Werden interessierte sie mehr als das Gewordene. Ihre Motive wählte sie nicht von fixierten Standpunkten aus, sondern fand sie als Ausschnitte eines unendlichen Bewegungsraumes, den sie auf ihren Fusswanderungen ergründete. Ganz der Gegenwart verpflichtet, ganz wach für alles Geschehen ringsum, bewegte sie sich marschierend, wachsend, bergsteigend, immer auf das Geschehen ringsum gerichtet. Im Ertasten, Begehen, oft mühsamen Erkraxeln wollte sie die beständige Veränderung von Pflanze, Erde, Stein, Wasser, Schnee erfahren und mit eigenhändig präparierten Materialien nachempfinden. Die Farben dazu rieb sie immer nach eigenem Rezept selber an, und die Leinwände spannte und grundierte sie eigenhändig. Bis ins hohe Alter entdeckte Hanni Bay von Tag zu Tag ihre Umwelt neu



und setzte sie um zur Bild-Realität. Die Spuren ihrer Wanderungen in Erde, Schnee und Schlamm sicherte sie mit Farbpasten auf Stoff und Karton in einer expressiven, raschen Pinselschrift. Das Gehen in weiten Räumen, der Umgang mit der Natur konnte sie direkt, unmittelbar übertragen im Arbeitsprozess an Ort und Stelle. Es war gleichsam eine Beschwörung der sich in jedem Augenblick neu gestaltenden Wirklichkeit. Die Natur tritt direkt ins Bild, wird Teil des Entstehungsprozesses, konkretisiert sich in der formbaren Farbmaterie. Ohne Vorzeichnung, im freien handschriftlichen Umgang mit der Farbe drückte die Malerin die existentielle Naturverbundenheit leidenschaftlich aus.